



31.01.2016

Johannes Modeß*

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Liebe Gemeinde hier in der Reformierten Stadtkirche,

„all Morgen ist ganz frisch und neu!“ Kann jemand, der auch nur einen Hauch Lebenserfahrung hat, so einen Text schreiben? Mein Morgen war heute alles andere als frisch und neu – und das ist eigentlich immer so.

Meine Knochen – sie erzählen von gestern, als wir Freunden beim Umzug geholfen haben. Mein Atem – alles andere als frisch. Vielmehr erinnert mich irgendein Gewürz, das stärker war als die Zahnpasta, an das gute Abendessen von gestern. Am Sessel vor dem Bett liegt noch der Anzug, mit dem ich gestern am Wissenschaftsball war.

Und vor allem sind da, jeden Morgen, doch gleich wieder die Gedanken, die mich beunruhigen. Gedanken an Gespräche, die nicht gut gelaufen sind. Gedanken an Fettnäpfchen, in die ich getreten bin. Gedanken an die Arbeit, die mich mit lauter Stimme aus dem Bett ruft.

Verschlafen stehe ich dann auf und schneide mein Obst für das Müsli. Es schmeckt nach Knoblauch, den ich am Abend zuvor auf dem gleichen Brett geschnitten habe. Auf meinem Handy sehe ich schon das erste Email des Tages. Es ist eine Mahnung:

Alle meine Bücher aus der theologischen Bibliothek hätte ich schon gestern zurückgeben müssen. Alles erinnert mich an gestern.

Nein, liebe Gemeinde: Mein Morgen ist selten „frisch und neu“. Für mich passt die Ideologie des ganz neuen, sorgenfreien Morgens nicht. Wie geht es Ihnen?

Dabei können wir doch noch froh sein: Unsere Sorgen, mit denen wir aufwachen, mögen groß und schmerzhaft sein. Aber kaum jemand von uns musste sich wohl schon einmal in der Nacht mit solchen Gedanken herumplagen wie Abraham. Seinen Sohn soll er töten – so lautet der göttliche Befehl.

Zwischen dem Auftrag und Abrahams Reaktion liegt eine Nacht. Wie hat er sie wohl verbracht? Konnte er überhaupt schlafen? Hat er geschrien, geklagt, gegen Gott um seinen Isaak gekämpft? Haben ihn Alpträume geplagt, ist er schweißgebadet aufgewacht? Hören wir, wie die Geschichte weitergeht:

„Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte. 4Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne 5und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.6Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander. 7Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? 8Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander. 9Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz 10und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. 11Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. 12Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. 13Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt. 14Und Abraham nannte die Stätte »Der HERR sieht«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sieht.

15Und der Engel des HERRN rief Abraham abermals vom Himmel her 16und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HERR: Weil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, 17will ich dein Geschlecht segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres, und deine Nachkommen sollen die Tore ihrer Feinde besitzen; 18und durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorcht hast. 19So kehrte Abraham zurück zu seinen Knechten. Und sie machten sich auf und zogen miteinander nach Beerscheba und Abraham blieb daselbst.“ Gen 22,1-19

„All Morgen ist ganz frisch und neu“. Abraham steht auf, als hätte er dieses Lied auf den Lippen. Keine Gedanken, die ihn zermalmen. Keine Alpträume und keine Zweifel. Er macht sich frisch ans Werk. Holz hacken, Esel fertigmachen, den Sohn noch ein letztes Mal zu Hause wecken, und gemma!

Nein, liebe Gemeinde, so wacht man nicht auf. So wacht man nicht auf, wenn man verstrickt ist ins Leben. Dieser Abraham ist nicht menschlich, er ist ein Gottessoldat, der über Leichen geht. Er weiß, was zu tun ist und kann daher beruhigt schlafen. Frisch und neu macht er sich an sein Tagewerk, das er beherrscht und das ihn anscheinend nicht einmal verstört.

Dann geht er, drei Tage. Auch auf seiner Wanderschaft zeigt sich: Dieser Abraham wird nicht als Mensch dargestellt. Wenn ich von Wanderungen erzähle oder meine Freunde, dann fallen Sätze wie: „Es war gut, einmal den Kopf freizubekommen“. „Ich musste einfach einmal raus“. „Ich habe mir alles noch einmal durch den Kopf gehen lassen“. Abraham hingegen geht 3 Tage und lässt sich anscheinend gar nichts durch den Kopf gehen. Er ist nicht besessen von dem göttlichen Plan, hat ihm aber auch nichts entgegenzusetzen. Seine Wanderschaft ist kein Ausbruch aus dem Alltag. Sie gehört zu seinem Auftrag als Gottessoldat einfach dazu.

Das Grausame an dieser Geschichte ist für mich die komplette Entmenschlichung aller Charaktere. Es ist eine Geschichte ohne Leidenschaft, ohne Engagement für irgendeine Sache. Auch Isaak lässt sich einfach so festbinden – ohne Schreien, ohne

Widerspruch, ohne den Willen, am Leben festzuhalten.

Wo ist der Abraham, der nur wenige Kapitel vorher leidenschaftlich mit Gott gestritten hat? Als Gott Sodom zerstören will, die Stadt voller Sünden, setzt sich Abraham leidenschaftlich für die wenigen Gerechten dieser Stadt ein. Und nun, bei seinem eigenen Sohn, wird er zum kalten Gottessoldaten? Wie kann das sein?

Abraham wacht auf, wie kein Mensch mit einem solchen Auftrag aufwachen kann. Abraham wandert gedankenlos, wie kein Mensch wandert. Abraham gibt sich Gott leidenschaftslos hin, wie es keinem Menschen entspricht und wie wir ihn als Leserinnen und Leser der Bibel auch nicht kennen.

In dieser Beobachtung liegt für mich die *erste Pointe* dieser verstörenden Geschichte. Der ganz und gar entmenschlichte Abraham kann seinen Auftrag am Ende nicht ausführen. Gott fällt in sein Handeln ein! Wenn wir aufhören, Menschen zu sein, um Gott zu gefallen, fällt Gott in unser Leben ein. Er schützt uns davor, uns selbst, unsere Menschlichkeit zu verlieren. Ihm gegenüber dürfen wir Mensch sein und bleiben. Gott wird skeptisch, wenn Menschen ihm gegenüber zu Soldaten werden, die auf seine Befehle warten, mit stolzgeschwellter Brust durch die Gegend marschieren und Ja und Amen schreien. Die Bibel ist voll von Geschichten über Menschen erzählen, die zu fromm waren. Die Gott gefallen wollten wie Soldaten ihrem Befehlsherrn. Gott greift dann ein, wenn die ganz frommen über ihrer Frömmigkeit vergessen, dass sie Menschen sind und bleiben.

Aber ganz so einfach ist es dann doch nicht. Ganz so einfach können wir uns diese Geschichte nicht vom Hals halten. Schließlich wird Abrahams Verhalten in dieser Geschichte ganz und gar nicht kritisiert. Seine Gottesfurcht wird vielmehr gelobt, er wird dafür belohnt, dass er seinen einzigen Sohn nicht verschont hat.

Für das Christentum, besonders für uns Evangelische, ist Abraham zum Vorbild des Glaubens geworden – auch wegen dieser Geschichte. Was Glauben heißt, das haben

wir heute als Nachtlektüre im Katechismusvers gehört: Glauben heißt vertrauen. Worauf vertraut Abraham? Darauf, dass Gott seinen Auftrag am Ende zurückzieht? Darauf, dass er belohnt wird, wenn er Isaak tatsächlich tötet?

Wir wissen es nicht. Wir können es nicht wissen, weil die Geschichte Abraham so entmenschlicht. Worauf vertraut schon ein Gottessoldat?

Aber vielleicht ist es gerade das, was der Erzähler wollte: Wir können nicht wissen, worauf Abraham vertraut. Aber *dass* er vertraut, das können wir sehen. Er vertraut Gott. Und er vertraut Gott gegen alle Erwartung. Er vertraut einfach darauf, dass es mit Gott irgendwie weitergeht.

Das ist für mich die *zweite Pointe* der Geschichte.

Gott hat Abraham viele Nachkommen verheißen, als er schon alt und kinderlos war. Seine Frau Sarah, lange unfruchtbar, wird schwanger und Isaak kommt auf die Welt. Er ist der Schlüssel zu Abrahams Nachkommenschaft. Wenn er ihn opfert, ist Gottes Verheißung dahin.

Es ist also ganz und gar nicht selbstverständlich, dass Abraham Gott vertraut. Er vertraut in jedem Fall einem Gott, der sich selbst widerspricht. Einem nicht sehr vertrauenswürdigen Gott also. Entweder Gott muss seinen *Auftrag* widerrufen oder seine *Verheißung*. *Gott zu vertrauen, ist in diesem Moment wirklich ziemlich dumm. Vertrauen, dass es mit Gott irgendwie weitergeht, ist ein Vertrauen gegen menschliche Logik und gegen die Erwartung.*

Als Abraham aufwacht, als Abraham wandert, als er den Altar für Isaak vorbereitet, da kennt er das Ende der Geschichte noch nicht. Er vertraut, ohne das Ende zu kennen.

Solche Geschichten kenne ich:

Ich weiß, wie es ist, wenn Freundschaften und Beziehungen in die Krise geraten. Dann weiß man nicht, wie die Geschichte ausgeht. Man muss leben in dieser

Geschichte, die man nur vom Ende her erzählen kann. Dann hilft das Vertrauen, dass es mit Gott irgendwie weitergeht, wie das Ende der Geschichte auch aussehen mag.

Ich weiß, wie es ist, wenn Lebensentscheidungen getroffen werden müssen und man ihre Folgen nicht absehen kann. Wenn man umzieht, in ein neues Umfeld, um im Beruf erfolgreich zu sein. Ob es das wert war, soziale Beziehungen zu opfern, um neu zu beginnen? Solche Geschichten lassen sich erst vom Ende her erzählen. Dann hilft das Vertrauen, dass es mit Gott irgendwie weitergeht, wie das Ende der Geschichte auch aussehen mag.

Ich weiß, wie es ist, wenn geliebte Menschen sterben. Wenn man aufwacht und daran zweifelt, dass es ohne diese Menschen überhaupt weitergehen kann. Dann hilft es, wenn man keine konkreten Pläne entwickeln muss, wenn man nicht sofort in den Alltag zurückmuss, wenn nur ein dünner Grashalm da ist, an dem man sich festhalten kann – das Vertrauen, dass es mit Gott irgendwie weitergeht.

Dieses Vertrauen hat mir Abraham beigebracht. Die Bibel erzählt es in einer Geschichte, die radikal sein muss, weil sie nur so die radikalen Situationen unseres Lebens trifft.

Der entmenschlichte Abraham, der Gottessoldat, transportiert eine ganz menschliche Botschaft: *Mit Gott geht es immer weiter – irgendwie!*

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unserem Herrn.

Amen.

* "Mein Name ist Johannes Michael Modeß. Als Stipendiat des Evangelischen Studienwerkes Villigst schreibe ich momentan an meiner Doktorarbeit und unterrichte parallel dazu Systematische Theologie an der Universität in Greifswald. Vor 9 Jahren kam ich zum Studium nach Wien und bin hängengeblieben - besonders wegen meiner Frau Clarissa Breu, die bereits in der Reformierten Stadtkirche durch Gottesdienste und Predigten bekannt ist."